

Für eine andere kosovarische Gesellschaft

"Nach einem Jahr Anwesenheit der Internationalen Gemeinschaft im Kosova habe ich den Eindruck, dass man bisher nichts zur Umsetzung der Demokratie erreicht hat. Nach wie vor sind wir keine wirkliche Demokratie", meint Enver Hoxhaj von der Universität in Pristina.

Die Zukunft des Kosova

Es ist mehr als ein Jahr her, seit jene serbischen Armee den Kosova verließ, die hier durch Eroberung, Gewalt und Unmenschlichkeit vor 90 Jahren den jugoslawischen Staat installiert hatte. Nach der Stationierung der Friedens-truppen und der Errichtung eines internationalen Protektorats ist hier nichts von Jugoslawien übrig geblieben. Man atmet nun wieder ganz anders. Nur sehr bittere Erinnerungen aus der gemeinsamen Vergangenheit sind immer noch vorhanden. Jugoslawien, welches das Problem der albanischen Bevölkerung nur durch Unterdrückung, Vertreibung und zuletzt durch "ethnische Säuberungen" lösen wollte, ist also zerschlagen. Die Zukunft des Kosova ist jedoch in Gefahr. Denn derzeit geschieht, was man vorhersehen konnte: Es sind nun die Kosovaren selbst, die ihre Zukunft bedrohen und noch überhaupt kein Konzept für diese haben.

Die Spirale der Gewalt

Als Historiker kann ich feststellen, dass es in Europa noch selten ein Volk gab, das in seiner Geschichte so viel Gewalt und Unmenschlichkeit erleben musste wie die Kosovaren. Zwar ist das Kapitel der serbischen Gewaltherrschaft endgültig abgeschlossen, doch muss ich leider feststellen, dass die Spirale der Gewalt hier noch immer weiter gedreht wird und dies keineswegs durch ein Betreiben von außen. Es stimmt nicht, dass alle Gewalttaten, die hier verübt werden, dem Regime in Belgrad zuzuschreiben sind.

Gleich nach dem Einmarsch der internationalen Friedenstruppen waren vor allem die Minderheiten Opfer verschiedener Gewalttaten. Es wurden nicht einmal ältere Serben und Roma verschont, die nicht bereit waren, das Haus zu verlassen, in dem sie geboren wurden und gelebt hatten. Ebenso wird Gewalt gegen Personen angewendet, die einer anderen politischen Partei angehören. Es werden auch die wenigen Intellektuellen und Journalisten bedroht, die vom Recht der freien Rede Gebrauch machen. Vor kurzem wurde ein albanischer Architekt erschossen, der das heutige Aussehen von Prishtina während seiner 30jährigen Arbeit maßgeblich mitbestimmt hat, weil er gegen illegale Bauvorhaben auftrat. Gewalt auf allen

Ebenen der kosovarischen Gesellschaft! Die Angehörigen dieser Gesellschaft aber sind still, als ob nichts geschehe.

Waren wir nicht diejenigen, die zunächst durch einen beispielhaften Pazifismus und zuletzt durch Waffengewalt gegen das verbrecherische Regime in Belgrad gekämpft haben? Nun sind wir aber nicht einmal imstande, wenigstens verbal die Verbrechen, die unsere eigene Gesellschaft begeht, zu verurteilen. Die ethnische und politische Gewalt wird sogar von einigen Zeitungen und Personen verteidigt, die sich selbst gerne als kosovarische "Zivil-gesellschaft" bezeichnen, statt dass sie die Taten a priori durch ihre mediale Macht bekämpften würden, gleichgültig ob es dafür irgendwelche geschichtlichen oder aktuellen Gründe gibt. Denn kann man wirklich irgendeine Form der Gewalt verteidigen? Wollen wir einen modernen und unabhängigen Staat haben oder wollen wir uns an den Minderheiten und Andersdenkenden rächen? Ist dies wirklich die gewünschte Freiheit?

Parallele Gesellschaften

Dass wir nicht imstande sind, diese Gewalttaten zu verurteilen, hängt vor allem mit dem Fehlen einer Bürgergesellschaft zusammen. Tatsächlich sind es bloß einige wenige Personen, die konsequent für die Einhaltung der Menschenrechte aller Bewohner des Kosova kämpfen. Statt an demokratische Werte zu glauben, wird hier von der politischen und geistigen Elite immer noch ein krankhafter Nationalismus propagiert. Statt dass man sich darum bemüht, die Minderheiten in die Gesellschaft und Wirtschaft zu integrieren und sie als gleichberechtigte Bürger zu behandeln, betrachtet man sie immer noch als Fremdkörper. Ich weiß, dass unsere Politiker ununterbrochen und sehr gerne die Begriffe Demokratie, Menschenrechte und Zivilgesellschaft verwenden; ebenso weiß ich, dass "namhafte Intellektuelle" täglich scharfsinnig nachweisen können, wie tolerant wir sind. Tatsache ist aber, dass man derzeit in Prishtina weder einen Serben noch einen Roma in den Straßen, auf dem Markt oder sonstwo sehen kann. Damit begehen wir den gleichen Fehler, den die serbische politische Elite von Anfang an



bezüglich der Integration der albanischen Bevölkerung gemacht hat. Es wird die Entstehung mehrerer paralleler Gesellschaften - einer albanischen, serbischen, sowie einer Roma-Gesellschaft - unterstützt, die kaum Berührungspunkte miteinander haben.

Dieser Prozess der Spaltung der Gesellschaft wird nicht nur aufgrund von Unsicherheit sehr rasch vorangetrieben, sondern auch durch die nationalstaatliche Idee, die das politische Handeln und Denken stark prägt. Es wird stets propagiert, dass die Geschichte des Kosova künftig nur mehr von den Albanern bestimmt werden soll, nicht aber von all jenen Menschen, die hier leben. Ich hatte bisher Verständnis für den albanischen Nationalismus, der als Gegengift zur Bekämpfung des aggressiven serbischen diente; denn meiner Meinung nach handelte es sich dabei eher um einen Kollektivismus, der dazu beitrug, die serbische Hegemonie nicht anzuerkennen und - nach der Abschaffung der Autonomie des Kosova - die albanische Bevölkerung des Kosova für immer geistig von Jugoslawien loszulösen. In den Jahren der Unterdrückung, als Belgrad - unterstützt durch die serbische Minderheit im Kosova auf allen Ebenen - die Kontrolle über das Land hatte, aber auch während des Krieges, als die serbischen Einheiten mehrere Massakers an albanischen Zivilisten begingen, waren keine Racheakte von Albanern zu vermerken.

Es ist eine Tatsache, dass viele einheimische Serben und Roma mit dem Regime in Belgrad kollaboriert haben - das kann jedoch keineswegs

eine Rechtfertigung dafür sein, alle Serben und Roma kollektiv zu verfolgen. Unverständlich ist für mich besonders, wie man hier im Kosova gegen die bosniakische, kroatische und montenegrinische Minderheit vorging, weil sie eine slawische Sprache sprechen. Mir scheint, es ist allzu rasch in Vergessenheit geraten, dass Bosnien, Montenegro und auch Kroatien Flüchtlinge aufgenommen haben. Nach dem Kriegsausbruch habe ich selbst in Sarajevo und Hadici erlebt, wie sehr man sich um sie gekümmert hat. So wie die bosnischen Moslems waren auch wir Opfer eines von Belgrad geführten Krieges. Ich meine, es ist dringend an der Zeit, dass wir die "Slawophobie" überwinden. Denn wir können nicht weiterhin in den slawischen Nachbarvölkern Feinde sehen und unsere Mitbürger als Fremdkörper behandeln, nur weil wir mit den Serben im abgelaufenen Jahrhundert schlimme Erfahrungen gemacht haben.

Enver Hoxhaj*

Universität Prishtina

* E. Hoxhaj schloss sein Doktorat in Geschichte in Wien ab; neben seiner Arbeit an der Universität Prishtina ist er auch Büroleiter von World University Service - Austrian Committee in Prishtina.

Für WUS-Austria arbeiten Friedensdiener des ÖFD in Sarajewo und Podgorica